Auf dem Weg zur Inklusion: Die Schulgemeinschaft Rosenthal unterrichtet Förder- und Grundschüler zusammen in „inklusiven Kooperationsklassen".

„Die beeinträchtigten Schüler profitieren davon, dass sie so sein dürfen, wie sie sind."

Förderschullehrerin Julia Schwick

Wo Anderssein normal ist

■ Konzentriertes Arbeiten in der zweiten Klasse der Schulgemeinschaft Rosenthal: Ein Mädchen mit Förderbedarf rechnet auf einem Arbeitsblatt im Zahlenraum bis sieben, macht immer wieder Pause, zählt Finger ab, zögert, zählt nochmal und schreibt dann eine Ziffer auf. Der Schüler neben ihr löst dagegen blitzschnell eine Aufgabe nach der anderen im Zahlenraum bis hundert. Zwei Tische weiter malt eine Dreiergruppe Mädchen Lautkombinationen und einfache Sätze mit „ck" in ein Schönschreibheft, eine gemischte Gruppe am Tisch dahinter knobelt Rechengeschichten. Die Förderschullehrerin Julia Schwick geht von Kind zu Kind, leistet Hilfestellungen, beantwortet Fragen.

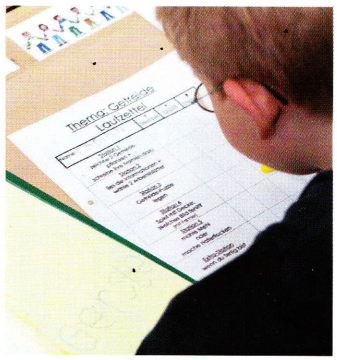
In der zweiten Klasse der Schulgemeinschaft Rosenthal, in der sie zusammen mit der Grundschullehrerin Sandra Knobl-Allmeroth 24 Kinder unterrichtet, ist „Anderssein normal". Hier werden Kinder mit Anspruch auf sonderpädagogische Förderung in den Schwerpunkten Sprachheilförderung, emotional-soziale und körperlich-motorische Entwicklung zusammen mit Regelgrundschülern unterrichtet. Diese sogenannten „inklusiven Kooperationsklassen" gibt es seit dem Zusammenschluss der Nicolaus-Hilgermann-Grundschule und der Rosenthaler Außenstelle der Karl-Preising-Förderschule zur Schulgemeinschaft Rosenthal im Jahr 2011.

„Wir arbeiten selten im klassischen Frontalunterricht, vielmehr setzen wir auf offene Arbeitsformen", erklärt Sandra Knobl-Allmeroth. Die Wochen- und Hausaufgabenpläne werden für jedes Kind individuell zusammengestellt. Äußerlich sehen die roten Schnellhefter der Kinder gleich aus, doch die Materialien darin tragen den besonderen Voraussetzungen jedes Schülers Rechnung. Natürlich sollen alle Jungen und Mädchen in Rosenthal lesen, schreiben und rechnen lernen, doch für jeden gilt ein eigenes Curriculum. Für manche Kinder werden täglich individuelle Lernziele abgesteckt.

Mitunter bemerken die Mädchen und Jungen die Unterschiede. Dann fragen sie, warum der Tischnachbar in einer Woche fünf Seiten im Lesebuch auf hat, sie selber aber nur zwei Seiten lesen sollen. Oder sie wollen wissen, warum sie keinen Pluspunkt bekommen, wenn sie pünktlich sind, im Gegensatz zu dem Jungen, der regelmäßig zu spät kommt.

„Die Grundschüler erleben hier bewusster, dass nicht jeder gleich ist", sagt Sandra Knobl-Allmeroth, „das stärkt ihre soziale Kompetenz." Die Wochenplanarbeit eignet sich dabei auch gut zur Förderung besonders begabter Kinder. Förderschullehrerin Julia Schwick sieht ebenfalls Vorteile: „Die beeinträchtigten Schüler profitieren davon, dass sie so sein dürfen, wie sie sind, und trotzdem Normalität mit Grundschülern erfahren können."

Für die Lehrerinnen sind die Kooperationsklassen allerdings eine Herausforderung. Ihre Arbeit hat sich verändert: „Meine Klasse ist kleiner als früher, dafür geht die Schere zwischen den Kindern weit auf", sagt die Grundschullehrerin Knobl-Almeroth, „das bedeutet für mich mehr Vorbereitungszeit zu Hause und sehr genaue Absprachen mit meiner Kollegin, zum Beispiel über Förderprofile der Kinder." Umgekehrt hatte Julia Schwick anfangs Respekt vor der Arbeit mit einer großen Gruppe. „Ich war eher gewohnt, mit wenigen Kindern zu arbeiten, die alle sehr verschieden waren", erklärt sie.



Fotos: Rolf K. Wegst

Die Wochenplanarbeit eignet sich gut zur Förderung aller Kinder. Auf dem Bild oben leistet die Förderschullehrerin Julia Schwick Hilfestellung.

„Wenn Inklusion künftig gelingen soll, wird sich die Lehrerausbildung sehr ändern müssen", sind sich die kooperierenden Schulleiter Eberhard Eckardt und Ines Franke einig. „Bis dahin sollten die Förderschulen aber ihren Beitrag dazu leisten, sich selbst weitgehend überflüssig zu machen", findet Förderschulrektor Eckardt – damit Anderssein irgendwann tatsächlich normal ist.

Yasmin Bohrmann